

den Hintergrund geratener Protagonist:innen ergänzt, kontextualisiert und entmystifiziert. Dies gilt vor allem für Friedrich Pollock, um dessen Schriften sich Lenhard auch durch Neuherausgaben verdient gemacht hat; aber auch für Franz Neumann, Julian Gumperz, Leo Löwenthal sowie selbstverständlich Carl Grünberg und Felix Weil. Dem explizit formulierten und angesichts der diesbezüglich enormen blinden Flecken in der Forschung wichtigen Anspruch, die Rolle von Frauen am und rund um das Institut zu beleuchten, wird Lenhards Studie nur zum Teil gerecht – außer zum Beispiel bei Hilde Weiss bleibt es meist bei Episoden und beschreibenden Erwähnungen, wobei seltsam anmutet, dass er Aussehen und Kleidung weiblicher Protagonistinnen stellenweise besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden lässt.

Café Marx ist eine Melange aus historischem Überblick, theoretischer Einführung und neuen Akzenten, welche sowohl für Interessierte als auch für Kenner:innen eine lohnende Lektüre darstellt. Das macht Lenhards Studie zu einem wertvollen Beitrag zur Neu- bzw. Wiederentdeckung eines nach wie vor unabgeholten theoretischen Projekts und seiner marxistischen Wurzeln, welchen heutige Epigonen, sei es habermasianischer oder »antideutscher« Prägung, oft nicht ferner stehen könnten.

Feuilletonist Trotzki

VON BERNHARD KUSCHEY

Helmut Dahmer hat Ausdauer. Neben vielfältigen anderen Beschäftigungen ist er *der* deutschsprachige Trotzki-Experte, der eine deutsche Werkausgabe der Schriften Leo Trotzki herauszubringen versucht. Diese ist zwar nur eine

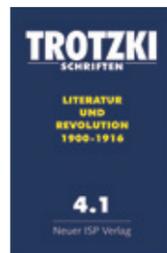
Auswahl seines Gesamtwerks, genügt aber wissenschaftlichen Kriterien und präsentiert Trotzki als Analytiker, der die totalitären Gefährdungen des Kommunismus zu benennen verstand und deswegen von den Stalinisten vertrieben und letztlich ermordet wurde. Der Beginn der Publikation dieser Werkausgabe fiel zeitlich mit dem Zusammenbruch des »realen Sozialismus« zusammen, seit 1988 sind insgesamt sieben Teilbände erschienen.

Nun ist es Dahmer und Freunden gelungen, eine Fortsetzung der Werkausgabe zu schaffen, und zwar zu Trotzki lebenslanger Auseinandersetzung mit Literatur. Der erste Halbband mit Literaturbesprechungen von 1900 bis 1916 gibt einen Einblick in die Frühzeit Trotzki. Bereits 1898 wurde Trotzki erstmals in die sibirische Verbannung geschickt, ab 1902 konnte er nach Westeuropa fliehen, nach der Russischen Revolution

Leo Trotzki

LITERATUR UND REVOLUTION 1900–1916
Schriften 4. Teilband 4.1

Hg. von Helmut Dahmer, Wolfgang Feikert und Julijana Ranc
Neuer ISP-Verlag, 2023, 749 Seiten
EUR 73,95 (AT), EUR 70,00 (DE),
CHF 91,00 (CH)



von 1905 lebte er ab 1907 in Wien. Ab 1900 begann auch seine Arbeit als Kulturjournalist, er erhielt erstaunlich viel Raum im Feuilleton russischer Zeitungen sowie gute Bezahlung. Trotzki lebte also in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts großteils »mit und von der Feder«,

In seinen oft sehr ausführlichen Feuilletons beschäftigte er sich in erster

Linie mit der russischen Literatur um die Jahrhundertwende. In ihnen werden die zeitgenössischen Strömungen deutlich: die »Westler«, die die europäische Entwicklung nachholen wollten; die »Volkstümmer«, die die russische Dorfgemeinschaft als Ansatz zu einer sozialen Entwicklung sahen; die »Slawophilen«, die die Vereinigung aller Slawen in einem Reich wünschten; die »Liberale«, die eine bürgerliche Demokratisierung Russlands herbeiführen wollten; und selbstverständlich die »Sozialisten«, die mit verschiedensten Ansätzen die Unterprivilegierten von der absolutistischen Knute zu befreien suchten. Der Untertitel *Literatur und Revolution* ist für diesen Teilband beinahe irreführend. Revolutionen kommen hier nur als historische vor, und Trotzki zeigt, wie die »Intelligenzia« auf die Revolution von 1905 reagierte, nämlich mit einer Hinwendung zu Glauben und Spiritismus.

Trotzki feiert Gogol, Tolstoi und Gorki als große Literaten und verlangt von den Literaturschaffenden keinerlei politische Parteilichkeit. Er kann Ibsen als »großen Porträtist(en) des kleinbürgerlichen Milieus« anerkennen. Er geißelt erstaunlicherweise Wedekind als »Pessimisten« und »Produkt der Großstadtkultur« sowie als Vertreter eines »Körperkults«, dies wohl zu Recht. In der Wiener Zeit berichtet er von Emigranten-Gesprächen im Café Central über Impressionismus und die Slawophilen in Russland. Dreimal rezensiert er Ausstellungen der Sezession. Und 1910 diskutiert er die von Max Adler verfasste Broschüre *Der Sozialismus und die Intellektuellen*. Das Panorama ist weit und oft verwirrend, aber mit den erklärenden Fußnoten lässt es sich erschließen. Ich gestehe ein, die Fußnoten waren oft ein größerer Gewinn als das Original, dank der wunderbaren Herausgeberschaft. Das Bewahren der Anstrengungen eines außergewöhnlichen Intellektuellen aus der Zeit der Umbrüche und Revolutionen ist eine notwendige Erinnerungsarbeit angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die im 21. leider ihre Nachwirkungen zeigen.

Brüchiger Tonkrug

VON DAVID MAYER

Segismundo García hat eine durchschlagende Geschäftsidee: Eine weitere Zuspitzung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Krisen ist unvermeidlich. Panikräume und Privatbunker werden also nicht nur die Reichen wollen (die solche schon längst haben), sondern auch alle

Isaac Rosa

EIN SICHERER ORT

Aus dem Spanischen von Luis Ruby
Liebeskind, 2024, 320 Seiten
EUR 25,50 (AT), EUR 24,00 (DE),
CHF 33,50 (CH)



anderen. Ohne gesicherte Kapitalausstattung beginnt er, Panikräume von der Stange an verunsicherte Kleinfamilien, Pensionierte und Prepper zu verkaufen. Segismundo glaubt seinen Verkaufsschmäh selbst nicht, er weiß, dass die ausgelobte Sicherheit dieser Konservenbunker trügerisch ist (auf der Verlagswebsite wird Isaac Rosas neuer Roman daher nicht ganz zu Unrecht als »Schelmenroman« bezeichnet). Woran er glaubt, ist das Versprechen, durch unternehmerisches Geschick aufzusteigen. Sein Vater hat es ihm vorgezeigt: Aus der ländlichen Armut ohne fließend Wasser schaffte er es bis ganz nach oben – bevor er stürzte.

Isaac Rosa ist einer der wichtigsten lebenden Autoren, wenn es darum

geht, gesellschaftliche Prekarisierungsprozesse nicht nur zum Thema zu machen, sondern als verallgemeinerte Verunsicherung auch literarisch zu verarbeiten. Mit Segismundo hat er eine Quergänger-Figur erschaffen, die mit dem gesellschaftlichen Paternoster einmal hinauf- und wieder hinuntergefahren ist, sich jetzt am unsichersten Ort überhaupt platziert – im zu vager Hoffnung verurteilten Kleinunternehmertum – und zugleich weiß, dass er zu keiner sozialen Klasse so richtig dazugehört.

Sein Feindbild sind jene »neuen Alternativen«, die sich in selbstorganisierten (Produktions-)Gemeinschaften gegen Prekarisierung und ökologische Krise stellen. Sie tragen im spanischen Original den fiktionalen Namen »botijeros« – von »botijos«, Tonkruggefäßen, die in Spanien bis ins 20. Jahrhundert als Universalgebilde fungierten. Sie stehen für das »Zurück zu«, das in einer solchen neu belebten agrarischen und mutualistischen Linken mitschwingt. Der Übersetzer Luis Ruby hat diesen Begriff klugerweise mit dem fremd anmutenden Neologismus »Tonkrügler« übertragen.

Die Tonkrügler formulieren das Gegenprogramm zur Verbunkerung: »Sichere Orte« können nur durch wechselseitige Unterstützung von unten geschaffen werden. Ein guter Teil von Isaac Rosas Roman zeichnet Segismundos Mischung aus Faszination für und gedankliche Abwehr gegen die Tonkrügler auf: Er glaubt ihren Maximen der Vergemeinschaftung nicht, findet die Vereinzelung, unter der er selbst leidet, so normal, dass er sie hochhält. Und er sieht im Programm einer lokalen, ökologischen Ökonomie weniger die Chance auf eine nachhaltige Lebensweise, sondern die Rückkehr zur Armut von früher.

Der Roman ist aus der Perspektive Segismundos erzählt, aber in der zweiten Person gehalten. Der Angesprochene, Segismundos gleichnamiger Vater, spricht nicht zurück, denn er leidet an fortgeschrittener Demenz. Dabei gäbe es viel zu klären zwischen den beiden:

die gefühlskalte Rücksichtslosigkeit seines Aufsteigerlebens, seinen Absturz inklusive Gefängnisstrafe. Segismundo schwankt zwischen Groll auf und echter Sorge um seinen Vater. Der brüchig gewordene gesellschaftliche Zusammenhalt wird so auch in einem Verlust zwischenmenschlicher Resonanz spürbar. Es ist, als wären der spanische Autor Isaac Rosa und der deutsche Sozialtheoretiker und »Resonanzdenker« Hartmut Rosa nicht nur zufällig namensgleich, sondern auch Brüder im Geiste. Wieder einmal zeigt Isaac Rosa, was ein »politischer Roman« auch heute noch kann.

Patriarchat stützen

VON SONJA LUKSIK

Toxische Beziehungen«, »toxische Menschen« und »toxische Männlichkeit« sind Begriffe, die in den letzten Jahren vermehrt Eingang in den Wortschatz junger Feminist:innen (medial häufig als »woke Generation Z«

Sophia Fritz

TOXISCHE WEIBLICHKEIT

Hanser Berlin, 2024, 192 Seiten
EUR 23,50 (AT), EUR 22,00 (DE),
CHF 30,50 (CH)



bezeichnet) gefunden haben. Man möchte meinen: Es war nur eine Frage der Zeit, bis eine Vertreterin dieser